

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 88 (1993)
Heft: 2

Artikel: Zu Besuch in Monte Carasso : ein Ort verändert sein Gesicht
Autor: Pedrini-Stanga, Lucia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-175588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu Besuch in Monte Carasso:

Ein Ort verändert sein Gesicht

von Lucia Pedrini-Stanga, Kunsthistorikerin, Arogno

Monte Carasso, das am 19. Juni für seine strukturbildende Planungsarbeit den Wakker-Preis 1993 des Schweizer Heimatschutzes erhält, findet sich nicht unter den klassischen Tourismus-Pfaden des Tessins. Und dies, obwohl der Ort wertvolle Zeugen der Vergangenheit birgt und gewagte architektonische Eingriffe der Gegenwart einen Besuch rechtfertigten.

Ausgebreitet am rechten Ufer des Flusses Ticino erstreckt sich der Ort auf dem Nordhang des Hügels, der gegen die Ebene von Magadino hinunterführt. Ohne vornehme Hotels, ohne Standard-Treffs, aber mit seinen typischen und charmananten, als Familienbetriebe geführten Pensionen und Gasthäusern bietet die Landschaft von Bellinzona vielfältige Ferien- und Abwechslungsmöglichkeiten, sei es auf dem Hügel oder in der Ebene von Magadino, Mündung des Flusses Ticino in den Langensee.

Festung des «Hungers»

Wer beabsichtigt, abgelaufene Wege und unpersönliche Orte der Massen-Touristenführer zu verlassen, kann die «Weinstrasse» begehen, die von Bellinzona nach Verbano vorbei an Monte Carasso, Semontina, Cugnasco und Tenero führt: eine stille und angenehme Wanderung. Aber bevor man sich auf den Weg zwischen den Weinbergen aufmacht, ist es der Mühe wert, einen Halt in Monte Carasso einzuschalten. Am Ende des Ortes zwischen Fels und der dichten

Pflanzenwelt erhebt sich die Barock-Kirche der Santissima Trinità, die zwischen 1620 und 1655 erbaut und anfangs des 18. Jahrhunderts vergrössert und mit Stuck verziert wurde. Im Schutz der Rundterrasse der Trinità ragen die Mauern des 19. Jahrhunderts, genannt «des Hungers», hervor. Die robusten, grauen Arme ziehen sich bis zum Ende des Sturzbaches hin und markieren das Gebiet der Tore, der gezahnten Giebel, der Wehrgänge und der Rundtürme.

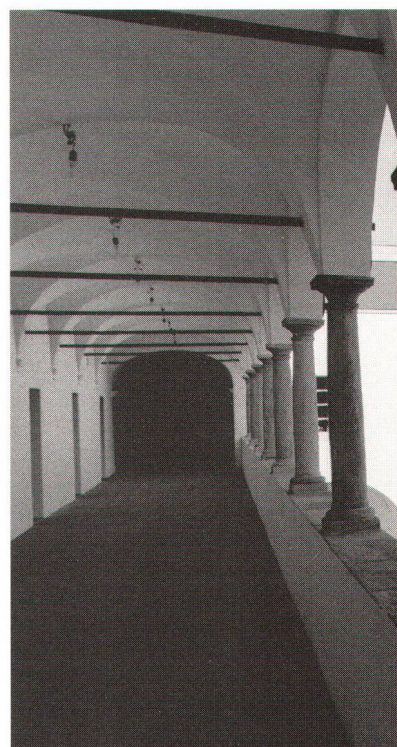
Der diesen Festungen gegebene Name erinnert an ihren unseligen Ursprung. Die Festungen wurden tatsächlich während der dunklen Hungerjahre konstruiert, die gegen Mitte des letzten Jahrhunderts ganz Europa heimsuchten. Das Tessin erlitt schwere Rückschläge, noch durch den Konflikt mit den österreichischen Herrschern in der Lombardei verschärft, die in dem Kanton einen gefährlichen Aufstands- und antiösterreichischen Propagandaherd sahen. Die wirtschaftliche, von Österreich 1848 als politische Retorsionsmassnahme verhängte Blocka-

de wurde 1853/54 erneuert und mit der Verstossung von zirka 6000 Tessinern aus der lombardisch-venezianischen Region verschärft. Eine solche Massnahme stellte einen harten Schlag für den schon schwer durch die Hungersnot mitgenommenen Kanton dar. Unter den von der Tessiner Regierung vorgesehenen Bauten zur Arbeitsbeschaffung befand sich ebenfalls dieses, wahrscheinlich unvollendet gebliebene und wenig nützliche Verteidigungsdispositiv. Das gedrungene Türmlein und die Linienführung des heute sichtbaren Mauerwerkes, die sich das Tal entlang gegen die Ebene von Magadino schlängelt, sind ein Teil des Wehres zusammen mit anderen Festungen in Semontina und in Camarino.

Wagemutiges Projekt

Monte Carasso hat heute das Los des Grossteils der städtischen Randzonen erlitten. Am Eingang Bellinzonas gelegen, hat die Gemeinde in den letzten 30 Jahren einen beachtlichen demographischen Zuwachs mit ausgedehnten Überbauungen erlebt. Unter den architektonischen, für die Renovation vorgesehenen Zeugen befindet sich der alte Palast Taragnoli am Fuss des Berges in der Nähe des Pfarrhauses. Das Gebäude, dem ein elegantes Portal aus dem 18. Jahrhundert vorgelagert ist, bewahrt das typische Mauerwerk aus dem 17. und 18. Jahrhundert und weist Spuren von Malereien des 18. Jahrhunderts auf, die wahrscheinlich vom Maler Giuseppe Taragnoli ausgeführt wurden, aber durch Korrosion und Mangel an Pflege zu Schaden gekommen sind.

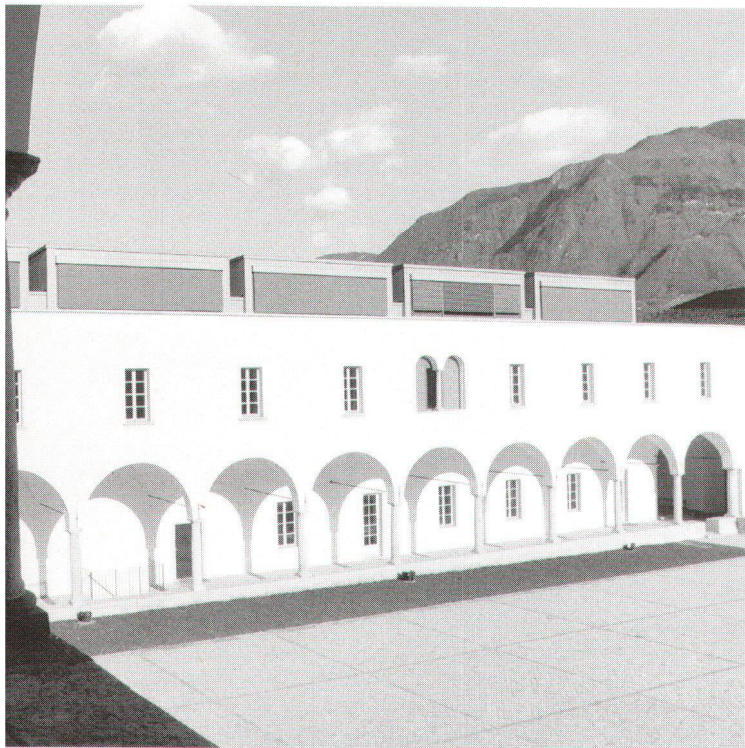
Neben den Bauernhäusern und neben der unter dem Einfluss der bäuerlichen Vergangenheit stehenden Architektur ragt plötzlich ein individualistisches Gebäude mit unterstützender, residentieller Funktion für die Stadt hervor. Monte Carasso wurde im Laufe der Zeit eine Art Schlafstadt von Bellinzona. Die kürzliche Restaurierung des Augustiner-



Klosterkomplexes hat es dagegen dem anonymen und unpersönlichen Zug vom Land zur Stadt entzogen. Dank dem Architekten Luigi Snozzi, dem Initiator des Projektes, und der Bereitschaft der Verwaltung und der Bürger von Monte Carasso hat der Ort wieder eine Identität und einen Charakter gefunden.

Klösterliche Wiedergeburt

Der Ursprung des Klosters ist nicht genau bekannt. Laut der Überlieferung sei das Kloster um 1450 von zwei Damen der Gegend gegründet worden. Die Legende der Gründung ist auf einer grossen Leinwand des 17. Jahrhunderts abgebildet und geschildert, jedoch zurzeit in der Pfarrkirche aufbewahrt. Das Bild dokumentiert die Weite der Klostergebäude zu Zeiten seiner grössten Blüte. Das Kloster fügt sich in die Periode der Hochblüte religiösen Eifers, wirtschaftlichen Wachstums und des Baueifers, die auch noch zwei andere Klöster in der Nähe von Monte Carasso hervorbringt: das Franziskanerkloster der Santa Maria delle Grazie in Bellinzona und das Benediktiner-Kloster



Blick vom Säulengang im ersten Stock auf den Ostflügel der alten Klosteranlage, die Luigi Snozzi in ein Schulhaus umgestaltet hat (Bild Zirpoli)

De la colonnade du premier étage, coup d'œil sur l'aile est de l'ancien complexe conventuel que Luigi Stozzi a transformé en école.

der Meditation in Claro. Das Augustinerkloster ist somit nicht nur ein Teil der lokalen Geschichte, sondern schreibt eine Seite eines viel grösseren Kapitels ökonomischer, sozialer und künstlerischer lombardischer Geschichte und seiner kleineren Zentren.

Ein Teil dieser Vergangenheit ist heute wieder zum Leben erweckt, aber überdacht und neu interpretiert im Lichte heutiger Notwendigkeiten. Im Gegensatz zum zurzeit gültigen Plan, der die Dezentralisierung der Funktionen und Dienste vorsieht, wird der gigantische Klosterkomplex wieder der Mittelpunkt, um den sich das soziale und kulturelle Leben des Ortes abspielt. Vorgesehen als Bürger- und Schulzentrum, befindet sich das wiedererstellte ehemalige Kloster heute im Zentrum eines grossen Platzes, der im Süden und im Westen von einer breiten, von Bäumen gesäumten Strasse, an der das Gemeindehaus steht, eingeraht wird.

Im Osten dehnt sich ein Grünstreifen aus, der als Garten für eine Serie von Reihenhäusern dient. Die südöstliche Ecke dagegen ist von der Turnhalle und vom Materiallager der Gemeinde umgeben, welches von Snozzi zwischen 1981 und 1984 erbaut wurde. Ebenfalls

von ihm sind die Raiffeisenbank und das Haus des Gemeindepräsidenten (1984), die das neue, riesige Zentrum wie einen Kranz umgeben. Die Restaurierung des Klosters hat somit eine Änderung der ganzen Regionalplanung herbeigeführt. Monte Carasso stellt ein wertvolles und seltenes Beispiel einer Gebiets- und Stadtneuordnung dar, die den Ort aufwerten und ihm wieder seinen Charakter geben und die Verstädterung aufhalten.

Die Gemeindekirche

Ans Kloster angebaut ist die Gemeindekirche der heiligen Bernardino und Girolamo, im 15. Jahrhundert errichtet und im folgenden Jahrhundert erweitert. An ihrer linken Seite erhebt sich der wuchtige Glockenturm aus dem 16. Jahrhundert mit einem sichtbaren glatten Mauerwerk. Die Fassade, von einer breiten Vorhalle geschützt, ist mit Malereien aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts geschmückt, die ein architektonisches Bild mit Kolonnaden aus feinem Marmor zeigen, die wiederum einzelne figurative Themen umrahmen. In dem grossen Säul-

enabstand auf der linken Seite befindet sich die riesige, aber nicht erdrückende Statue vom heiligen Cristoforo, der in eine rote Tunika und in einen gelben Mantel mit grünem Futter gehüllt ist. Auf der rechten ist der segnende San Bernardino gemalt. In zwei kleineren Rahmen erscheinen die heiligen Apollonia und Veronica und darunter noch San Pietro. Abgetrennt durch einen grünen Behang zwischen zwei imitierten Kolonnaden findet sich die Szene von Marias Verkündigung. Im Giebelfeld, zwischen Wolken und Engelsflug, erscheint die segnende Figur des Heiligen Vaters.

Das Gebäude wurde 1906 umgebaut und in seinem Charakter völlig verändert. Vom künstlerischen Standpunkt bleibt die Orgel des 17. Jahrhunderts mit dem eleganten Corpus und dem Bild der heiligen Agostino und Monica, vor der Madonna della Cintura kniend, von Interesse; einige Bilder des 17. und 18. Jahrhunderts hängen im Schiff der Kirche. Bemerkenswert mehr im historischen als künstlerischen Sinne ist das schon erwähnte Gemälde mit der Darstellung

Durch die Renovation des Augustinerinnen-Klosters im Herzen des Dorfes hat Monte Carasso wieder eine Identität mit Charakter gefunden. (Bild Zirpoli)

Par la rénovation du couvent des augustines au cœur du village, Monte Carasso a retrouvé une identité et du caractère.



des Ursprunges des Klosters und seiner heiligen Beschützer (auf der Rechten). Zwischen den Holzkulpturen bleibt die polichrome Skulptur der Rosenkranz-Madonna, einer lombardischen Arbeit aus dem 18. Jahrhundert; die gut gearbeitete Altarikone des 16. Jahrhunderts und nordischen Ursprunges wurde 1904 dem Landesmuseum in Zürich vermacht.

Ein Bergmuseum

Die alte Gemeindekirche ist indessen nicht die klösterliche, sondern jene des San Bernardo, auf dem gleichnamigen Berg errichtete, die nach oben durch eine Terrasse abgegrenzt ist, auf der zu Vorzeiten die Bewohner von Monte Carasso lebten. In den Wintermonaten sieht man den Umriss der auf dem Fels verschanzten Kirche. Das Oratorium der mittelalterlichen Fundamente, in einer Stunde Weg von der Ebene her erreichbar, enthüllt die von dem Lauf der Geschichte unberührt gebliebene Einsamkeit. Niemand wird sich heute anmassen, die Zeiten zu erneuern, aber in einer Gegend, welche von der Bauentwicklung umgemodelt wurde, stellt die Kirche noch eine Art exterritorialen Stück dar.

Im Oratorium sind drei Jahrhunderte lokaler Geschichte vereint, und es stellt ein Zeugnis für die Entwicklung der Kunst und des Geschmacks der Zeiten dar. Wichtige Zyklen von Fresken des 15. und 17. Jahrhunderts machen daraus ein wahrhaftiges kleines Bergmuseum. Der lange und gewundene Weg von der Seilbahnstation aus nach Monte Modnera ist nicht bloss ein Wanderweg durch eine unberührte Natur, sondern auch eine faszinierende Reise in die Vergangenheit mit der Wiederentdeckung der antiken Ansiedlung der Bevölkerung von Monte Carasso. In der Umgebung des Oratoriums bleiben nur noch einige Bauernhäuschen, die wie eine Herde um die Bergspitze geschart sind.

Liebenswürdige Welt

Es gibt Orte, die den Besucher schon von weitem mit einem ihnen unverwechselbaren Zeichen beeindrucken. Es gibt dagegen Orte, die man nur entdeckt, wenn man vor ihnen steht. Dies ist der Fall der Kirche von San Bernardo, die wir hier besuchen wollen. Einmal die Eingangsschwelle überschritten, befindet man sich vor einer Folge von Personen und Heiligen, die einer Seite eines mittelalterlichen Handbuchs oder einem französischen Gobelins zu entstehen scheinen. Solchermassen erscheinen tatsächlich die überaus graziösen Figuren der Monate und die Anbetungsszene der Heiligen Drei Könige und der auf der nördlichen Wand aufgeführten Kreuzigung durch einen unbekannten Meister um 1427 (das Datum ist noch lesbar auf dem weissen Rand). Die Figuren drücken eine elegante Sensibilität in Richtung Gotik aus, nahe verwandt mit der Art der Mailänder Franco und Filippino De Veris, die um 1400 die äussere Wand des südlichen Säulenganges der Wallfahrtskirche Sankt Maria von Ghirli in Campione mit Fresken ausgeschmückt haben. Der anonyme Meister scheint noch einer chromatischen Farbtechnik aus dem 14. Jahrhundert von grosser Präzision und einem ausserordentlichen Glanz verbunden zu sein. Man bemerkt besonders die Körperlichkeit, die feine Gestaltung

der Kleidung und die schnellen, nervösen und fast kalligraphischen Striche des Pinsels.

Liturgischer Kalender

Der unbekannte spätgotische Meister, der das grosse Bild der Anbetung der Heiligen Drei Könige und der Kreuzigung signiert hat, stellt in kleinen Quadraten, wie zu einem Band gefügt, die Reihe der zwölf Monate auf. Von rechts nach links sich windend, beginnt die allegorische Darstellung mit dem wohlernährten Januar. Folgt der Februar, ein Weinbauer mit zerfetzten Kleidern; März, mit zerzaustem Haar in zwei Windhörner blasend. April ist dagegen ein feiner und netter Page, der Blumen bringt; Mai, ein eleganter Reiter bei der Falkenjagd; Juni, die erste Heuernte; Juli, ein Schnitter. August stellt eine Frau dar, die mit dem Einsammeln von Medizinalpflanzen beschäftigt ist. September ist leider im Laufe der Zeit dunkel geworden, versinnbildlicht aber den Böttcher, der die Bottiche zurechtmacht. Oktober – es bleiben nur noch einige Fragmente übrig – sammelt Kastanien. November schlachtet das Schwein, und schliesslich Dezember, nicht mehr erkennbar, ist vielleicht der Holzfäller.

Die allegorischen Darstellungen von häuslichen und Feldarbeiten haben bereits eine lange Tradition, deren eigentliche Ursprünge auf die späte Antike zurückgehen. Das Mittelalter

übernimmt diese überladene Ikonographie aber mit neuer Versinnbildlichung. Die Monatsallegorie wird das ideale Werkzeug, um die Geschichte des Heils zu erklären. Der Naturzyklus entspricht dem Rhythmus der vom liturgischen Jahr diktierten Zeit. Das Immanente fliesst daher ins Transzendente über und macht somit die Ereignisse der heiligen Geschichte verständlicher.

Zeugen des Transits

Das ursprüngliche Bauwerk aus dem 14. und 15. Jahrhundert, 1427 mit Fresken bemalt, wurde gegen Westen um die Mitte des 15. Jahrhunderts erweitert. Das zusätzliche Segment des Schiffes wurde mit einem Gemälde-Zyklus der Seregneser dekoriert. Die Autoren seien Christoph und Nicolao von Seregno, wohnhaft in Lugano und aktiv zwischen 1455 und 1500. Sie zeigen auf der Südwand verschiedene Szenen aus dem Leben von Heiligen, an der Nordwand eine Darstellung des Abendmahles. Unverwechselbarer stilistischer Zug der Seregneser ist ihre Vorliebe für die dekorative Ausstattung wie auch die archaischen Gebärden und die Drapierung mit noch gotisierendem Geschmack. Der Aktionsradius dieses Ateliers reichte vom Mendrisiotto bis zum Medelser Tal, Disentis und Brigels, von Locarno bis nach Mesolcina. Ihr Werk konzentrierte sich jedoch vornehmlich auf Bellinzona, entwickelte sich im 3. Quartal des 15. Jahrhunderts längs der Transitwege, aber auch an heute ungebräuchlichen Strassen und Siedlungen. Ausser diesen Bildern beinhaltet die Kirche aber auch Fresken des 17. Jahrhunderts (Kreuzigung, die Evangelisten und Szenen aus dem Leben San Bernards).

Tritt man aus der Kirche, findet man auf der Aussenwand noch andere Jahrhunderte. Die Vorderseite der Vorhalle, im 16. Jahrhundert hinzugefügt, ist mit Bildern von 1582 geschmückt worden. Die Ikonographie ist interessant, da sie an



Die aus dem 19. Jahrhundert stammende Wehrmauer mit der Bergkirche San Bernardo im Hintergrund. (Bild Zirpoli)
Les remparts du XIXe siècle, avec l'église de montagne San Bernardo à l'arrière-plan.



Allegorische Bilder, hier der Monat März, der in zwei Wildhörner bläst, haben eine grosse Tradition und finden sich auch in der reichlich geschmückten Bergkirche. (Bild Zirpoli)

Les figures allégoriques – ici le Mois de Mars qui souffle dans deux trompes – sont de vieille tradition, qu'on retrouve jusque dans cette église de montagne richement ornée.

das enge Band erinnert, welches dieses Gebiet, heute als Randzone betrachtet, mit der Haupttransitstrasse der Alpenregion verknüpft.

Kein Beitrag

In verschiedenen Zeitungen ist in letzter Zeit erwähnt worden, der SHS habe dem Komitee «Geboren am 7. Dezember 1992» für die Initiative «Für unsere Zukunft im Herzen Europas», die einen zweiten Anlauf zum EWR-Beitritt verlangt, eine finanzielle Unterstützung zukommen lassen. Tatsächlich hat der SHS das Thema in seiner letzten Zentralvorstandssitzung diskutiert, aber keinen Beschluss über eine politische oder finanzielle Unterstützung gefasst. Es ist ihm auch nicht bekannt, wer diese Falschmeldung in Umlauf gebracht hat. *Geschäftsstelle SHS*

En visite à Monte Carasso

Un lieu qui modifie son visage

par M^{me} Lucia Pedrini, historienne d'art, Arogno (résumé)

Monte Carasso, qui va recevoir le 19 juin, pour son remarquable travail de planification, le prix Wakker 1993 de la LSP, ne se trouve pas sur un des itinéraires classiques du tourisme tessinois; et pourtant, ce lieu renferme de précieux témoins du passé, ainsi que des audaces architecturales modernes, qui méritent une visite.

Sur la rive droite du fleuve Ticino, la commune s'étend sur le versant nord de la colline qui descend du côté de Magadino. Sans hôtels «4 étoiles» ni installations tape-à-l'œil, mais avec de charmantes pensions et auberges de style familial, la région de Bellinzzone offre de multiples possibilités de vacances et de dépaysement. Mais, avant de partir à travers les cotteaux de vignes, il faut s'arrêter à Monte Carasso.

A une extrémité de la localité s'élève l'église baroque de la Santissima Trinità, édifiée de 1620 à 1655 et agrandie au début du XVIII^e siècle, tout près des murailles dites «de la Faim» parce qu'élevées au XIX^e siècle au moment où la famine sévissait dans toute l'Europe. La situation s'aggravait alors du fait du blocus autrichien et de l'expulsion de Lombardie et de Vénétie de quelque 6000 Tessinois. Les murailles, construites pour créer des occasions de travail, furent de peu d'utilité. Parmi les autres monuments notables se trouve l'ancien palais Taragnoli, au pied de la colline et proche des remparts du XVII^e et du XVIII^e siècle, et dont les peintures sont vraisemblablement du peintre Taragnoli.

Rénovation du couvent

Tout proche de Bellinzzone, Monte Carasso a connu durant les trois dernières décennies

une forte croissance démographique, devenant un peu la cité-dortoir de la capitale. Toutefois, la récente restauration de son ensemble conventuel augustinien l'a préservé d'une transformation en localité impersonnelle. Grâce à l'architecte Luigi Snozzi, promoteur du projet, et à la compréhension de ses autorités et de ses citoyens, Monte Carasso a retrouvé du caractère.

Le couvent date du XV^e siècle, période de grande ferveur religieuse, d'essor économique et de zèle architectural qui a aussi marqué les environs. A l'inverse de la planification actuellement en vigueur et qui s'inspire de la décentralisation des fonctions et des services, l'impressionnant complexe conventuel constitue un centre appelé à réunir un certain nombre d'activités sociales et culturelles. Et Monte Carasso représente un exemple rare et précieux de localité qui se renouvelle, recrée son urbanisme et son identité.

Au couvent est accolée l'église communale des saints Bernardino et Girolamo, du XV^e siècle également, mais agrandie au siècle suivant. Sur son flanc gauche se dresse l'imposant clocher du XVI^e siècle. Sa façade est ornée de peintures de la même époque. Elle abrite un bel orgue du XVII^e siècle.

Musée montagnard

Mais l'ancienne église commu-

nale n'est pas celle du couvent: c'est celle de S. Bernardo, érigée sur la montagne du même nom, sur la terrasse où vivaient jadis les habitants du lieu, à une heure de marche du village actuel. Ses fondations sont médiévales. D'importantes fresques du XV^e et du XVII^e siècle en font un véritable petit musée montagnard. Aux alentours, quelques anciennes demeures paysannes s'égrènent comme un troupeau autour du sommet. Passée la voûte d'entrée, on se trouve devant une série de personnages et de saints qui font penser à un recueil du Moyen Âge ou à une tapisserie des Gobelins. L'auteur semble avoir encore appliqué une technique du XIV^e siècle, d'une très fine précision et d'un extraordinaire éclat. Ce maître inconnu, qui a notamment représenté une adoration des rois mages et une crucifixion, est aussi l'auteur d'une série de petits carrés illustrant les 12 mois de l'année, avec diverses allégories liées aux coutumes, aux récoltes, à la nature, etc. C'est là une très antique tradition; mais le Moyen Âge lui a ajouté une nouvelle signification, et cette allégorie des mois est un instrument idéal pour éclairer l'histoire du salut. Sur les murs extérieurs, on découvre d'autres siècles encore, notamment avec des peintures du XVI^e.

Pas de subsides

Dans divers journaux, ces derniers temps, on a prétendu que la LSP avait soutenu financièrement le comité «Né le 7 décembre 1992» en faveur de l'initiative «Pour notre avenir au cœur de l'Europe». En réalité, la LSP a discuté ce sujet lors de la dernière séance du comité central, mais n'a pas pris de décision quant à un soutien politique et financier. Elle ne sait pas non-plus qui a lancé cette fausse information.

Secrétariat LSP

«Einheit in der Vielfalt»

Unter dem Begriff «Identität Schweiz» versteht man die ausschliesslich der Schweiz eigenen Wesenseinheiten in Bezug auf Geschichte, Geographie, Ökologie, Bevölkerung, Kultur, Demokratie, Neutralität und Weltoffenheit. Diese verpflichten die Schweizerinnen und Schweizer zu einer Politik der Wahrung ihrer Identität. Wird diese beeinträchtigt, gefährdet oder gar zerstört, sind unverzüglich Abwehrmassnahmen nach dem Dringlichkeitsgrad zu ergreifen. Wie sind nun diese Wesenseinheiten zu begründen?

Geschichte: Völlig verschieden von den übrigen Ländern Europas (und der Welt) hat sich die Schweizer Geschichte entwickelt. Sie reicht bis zur Gründung der drei Stände 1291 zurück, deren Bundesbrief noch heute Grundlage der geltenden Bundesverfassung ist.

Geographie: Die Schweiz liegt im Mittelpunkt der vier Hauptklimagebiete Europas: nordeuropäisch, ozeanisch, mediterran und kontinental. Ihr obliegt deshalb die Rolle einer Hüterin der N/S und W/O-Verbindungen (europäische Drehscheibe).

Ökologie: Dank eigenständiger Erkenntnis der Notwendigkeit einer ausgeglichenen Ökobilanz zwischen unbebautem Land (Wiesen, Weiden), Wald und Siedlungsgebiet wird auf gesetzlicher Basis sparsamster Umgang mit allen Ressourcen und öffentlichen Gütern wie Luft, Wasser, Boden, Flora, Fauna verfügt.

Bevölkerung: Wie kein anderes Land vereinigt die Schweiz vier verschiedene Sprachen (romänisch, italienisch, französisch, deutsch, worunter 16 Deutschschweizer Dialekte) auf vier ethnisch andersartigen Gebieten, deren Bevölkerung dank allmählich entwickelter direkter Demokratie ein einzigartiges föderales System praktiziert. Die ersten Spuren menschlichen Wirkens auf Schweizer Boden stammen aus dem Paläolithikum (100 000 Jahre und mehr); dauerhafte Besiedlung ist erst im Neolithikum (bis 3000 v. Chr.) feststellbar. Nach Abschluss der Römerzeit entwickelte sich die Schweizer Viersprachigkeit. Im 19. Jahrhundert löste die beginnende Industrialisierung Bevölkerungsschübe aus (Verstädterung, Zuwanderung von aussen). Das machte eine restriktive Einwande-

runbspolitik, bzw. eine gelenkte offenerzige Asylpolitik notwendig.

Kultur: In der 700jährigen Vergangenheit ist uns ein äusserst wertvolles kulturelles Erbe in Form von Kirchen, Schlössern, Rathäusern, Patriziersitzen, historischen Stadtkernen (über 700 Museen!), erhaltenen Brauchtums und eines echten schweizerischen Bauernstandes zu behutsamer Pflege von unsern Vorfahren überliefert worden. Die Wurzeln des schweizerischen Kulturraumes führen bis zu den Kelten, Römern und Germanen zurück und verpflichten uns zu einer massigen, unseren Verhältnissen entsprechenden Siedlungspolitik.

Demokratie: Über 1/2 Jahrtausend war die Schweiz ein Staatenbund; erst 1848 wurde sie zum Bundesstaat. Heute hat das Schweizervolk, direkt oder indirekt, auf Grund seiner errungenen Volksrechte (Initiative, Referendum) Mitspracherecht in allen Bereichen des politischen Lebens. – Im Gegensatz zu allen andern Ländern Europas und der Welt! – Ganz zu schweigen von den diktatorischen Wirtschaftsblocken EWR, EG, ASEAN, NAFTA.

Neutralität: Selbstbehauptung unseres Landes und Wahrung unserer Freiheit sind nur möglich auf Grund der verfassungsmässigen schweizerischen Wehrform, die weitgehend bestimmt wird vom Bekenntnis zur dauernden Neutralität. Sie ist uns mehrmals zugesichert und von uns bestätigt worden (30jähriger Krieg, Wiener Kongress, Frieden von Versailles, 2. Weltkrieg) und bildet fortan endgültig die Grundlage der schweizerischen Aussenpolitik. Das schliesst die Ausübung des Universalitätsprinzips und Disponibilitätsprinzips nicht aus. Versuche, diesen Neutralitätsbegriff zu verwässern, sind unzulässig, sie wären eine Geschichtsklitterung.

Weltoffenheit: Die Schweiz war und ist in Friedenszeiten immer weltoffen: Beschaffung der Rohstoffe vom Ausland, Belieferung der Weltmärkte durch freien Handel, weltweit tätiger Dienstleistungssektor (Fremdenindustrie), Weltverbundenheit schweizerischer Unternehmen, grosse zukunftsreiche Chancenmöglichkeiten, namentlich für die Jungen, dank Blockfreiheit und hohem Prestige unseres Landes.

Walter Bieder, Ramllinsburg

Kulturartikel nötig

Wer die Schweiz mit wachen Sinnen bereist oder Jürg Frischknechts Buch «Wandert in der Schweiz, solange es sie noch gibt» liest, stellt mit Erschrecken fest, dass das Ausmass der Heimatzerstörung Dimensionen angenommen hat, die nach Gegenaktivitäten rufen – um nicht zu sagen: schreien. Eine einzige Generation hat in wenigen Jahrzehnten die reiche Kultur- und Naturlandschaft der Schweiz in eine über weite Strecken trostlose Zivilisationslandschaft verwandelt, indem sie althergebrachte Bausubstanz dem Abbruchhammer überantwortete, unersetzliche Baudenkmäler vernichtete oder entstellte und hässliche Veränderungen an Orts- und Stadtbildern zuließ.

Ich zeige Ihnen das am Beispiel Basel: Basel hat in den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren mehr an kulturhistorisch bedeutender Bausubstanz freiwillig – via Spekulanten usw. – niedergeissen, als Freiburg im Breisgau im letzten Weltkrieg bei sechs Bombardements über sich ergehen lassen musste. Das ist bei uns freiwillig geschehen und natürlich nicht nur in Basel, sondern in der ganzen Schweiz. Das Bild der trostlosen Stadt-Landschaft ist Ihnen allen bekannt. Denkmäler früherer Zeiten sind keine Mumien oder Schaustücke für versponnene Träumer oder weltfremde Liebhaber. Es sind vielmehr Urkunden unserer Vergangenheit, Vermächtnisse unserer Ahnen, leibhaftige Zeugen unserer Heimt. Goethe sagt: «Wohl dem Menschen einer schönen Stadt, er wandelt in ewigen Harmonien.» Man müsste sich durch den Kopf gehen lassen, was einen so grossen Geist dazu führte, einen solchen Satz auszusprechen! Indem wir aber die bauliche und landschaftliche Umgebung blind verwüsten, bedrohen wir uns selbst am meisten. Man merkt kaum, dass bei diesem barbarischen Prozess selbst unsere Seelen Schaden nehmen, und vor allem verlieren die Heranwachsenden den Respekt vor der baulichen und landschaftlichen Umgebung. Woher soll dem heranwachsenden Menschen Ehrfurcht vor irgend etwas kommen, wenn alles, was er sieht, billiges, hässliches Menschenwerk darstellt? Denkmalschutz und Heimatschutz heisst Bewahrung von Landschaften, Einzelwerken und Ensembles, die

für die Schönheit unseres Landes und der von Menschen eingefügten Bauwerke; es heisst auch Kreativität im Bemühen, Städte und Dörfer im Urzustand und in ihrer Ausstrahlung zu erhalten und zu pflegen!

Im europäischen Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz wurde seinerzeit die Deklaration von Amsterdam auch von der Schweiz mitunterzeichnet. Sie fordert: «Die überlieferten Kulturschätze sind gemeinsamer Besitz. Daraus erwächst allen europäischen Völkern eine gemeinsame Verantwortung, diesen Besitz gegen die wachsende Bedrohung vor Vernachlässigung und Verfall, absichtlicher Zerstörung, massstabfremder Neubauten und Beeinträchtigungen durch übermässigen Verkehr zu schützen.»

Und hier spreche ich die Luftverpestung an. Ich darf das auch wieder am Beispiel Basel veranschaulichen: Am Münster in Basel befindet sich praktisch keine Originalplastik mehr. Sie stehen alle im Münstermuseum; sie wurden alle durch die Luftverpestung zerstört. Die neuen Plastiken gehen aber spätestens nach 40 Jahren bereits wieder zugrunde und müssen ein weiteres Mal ersetzt werden. Unser bauliches Erbe kann nur überleben, wenn sein Werk auch von Politikern und den zuständigen Instanzen in Bund, Kantonen und Gemeinden erkannt wird. Der Bund ist soeben daran, dies zu erkennen. Es muss gelingen, eine Politik der Bewahrung durchzusetzen. Sonst wird das Erbe an Bauten und kulturhistorisch wichtigen Denkmälern weiter abnehmen. Wir stehen aber auch in der Pflicht gegenüber kommenden Generationen, die völlig zu Recht den Anspruch an uns stellen, das Bild unserer Städte, Dörfer und Landschaften zu pflegen, zu bewahren und unter allen Umständen zu schützen. Wir müssen unserer Vergangenheit die Zukunft sichern. Daher brauchen wir diesen Kulturförderungsartikel. (BV Art. 27)!

Hansjürg Weder,
Nationalrat, Basel

*

Entschuldigung!

In die Legende zum Bild auf Seite 36 in «Heimatschutz» 2/93 hat sich leider ein Fehler eingeschlichen. Es handelt sich nämlich nicht um die Kirche San Bernardo, sondern Santa Trinità. Wir bitten um Nachsicht. Die Redaktion